

## **Autonom leben? Konflikte um das Kopftuchtragen**

Elisabeth Holzleithner, Universität Wien

Vortrag im Rahmen der Internationalen Tagung „Verschleierter Orient – Entschleierter Okzident? Inszenierungen in Politik, Recht, Kunst und Kultur seit dem 19. Jahrhundert“, Universität Zürich, 3.-5. Juni 2010

Wenige Themen haben in den vergangenen Jahren derart erbitterte Kontroversen hervorgerufen wie der Streit um das Kopftuchtragen. Alice Schwarzer etwa steht als feministisches Aushängeschild auf der Seite jener, die das Kopftuch als Unterdrückung von Frauen und als Zeichen für den Vormarsch eines islamistischen Fundamentalismus ablehnen. Unter diesen Vorzeichen scheint ein selbstbestimmtes Kopftuchtragen von Frauen als Widerspruch in sich. Dabei fällt nicht nur auf, dass manche besonders streitbare Feministinnen – im Einklang mit bedeutenden Teilen der öffentlichen Meinung – vorgeben, genau zu wissen, was das Tragen eines Kopftuchs bedeutet. Sie kommen von ihren apodiktischen Annahmen – religiös motiviertes Kopftuchtragen und Autonomie sind unvereinbar – auch zur Forderung nach weitgehenden Verboten in zentralen Bereichen des öffentlichen Lebens, insbesondere in der Schule.

Das Verbot, ein Kopftuch zu tragen, soll aus feministischer Perspektive verbürgen, dass junge Frauen in einem als repressiv angenommenen Umfeld von dem Zwang befreit werden, ein Kopftuch tragen zu müssen. Auf den Punkt gebracht: Zwang soll Autonomie ermöglichen. Nicht von ungefähr ist genau mit Blick auf solche Konstellationen der Begriff der „Zwangsfreiheit“ (Sauer/Strasser 2008) generiert worden: Die Vorstellung, dass eine Person nur dann frei sein kann, wenn ihre Art, sich zu verhalten, bestimmten normativen Vorgaben entspricht. Das ist auch einer der Gründe dafür, warum der in feministischen Kontexten ohnehin umstrittene Begriff der Autonomie weiter in Verruf gekommen ist.

Der Vortrag will vor diesem Hintergrund eine brauchbare Konzeption von Autonomie vorschlagen und auf die vorliegende Problematik anwenden. Wesentliche Grundannahme ist, dass eine Vorstellung weiblicher Selbstbestimmung notwendigerweise eine wesentliche Grundlage eines feministischen Ansatzes darstellt. Allerdings muss diese Vorstellung hinreichend sensibel sein, um nicht als „Keule“ geschwungen zu werden. Daher nähert sich

der Vortrag der Autonomie über ihre *Bedingungen* an: Erstens, das Vorhandensein eines adäquaten Bereichs von Lebensmöglichkeiten; zweitens, die emotionalen und intellektuellen Fähigkeiten, um Möglichkeiten wahrzunehmen, zu reflektieren und sich dafür oder dagegen zu entscheiden; drittens, die relative Abwesenheit von Zwang und Manipulation.

Dass Autonomie unter den genannten drei Bedingungen steht, bedeutet nicht zuletzt, dass Autonomie nichts *Natürliches* ist, sondern dass die Frage, ob ein autonomes Leben möglich ist, davon abhängt, wie eine Gesellschaft diese Bedingungen gestaltet. Im Vortrag möchte ich am Beispiel des Kopftuchtragens und anderer religiöser oder kultureller Praktiken näher ausführen, was darunter verstanden werden kann. Dabei werde ich den Fokus nicht nur auf die Praktiken von immigrierten, religiös-kulturell „Anderen“ richten, sondern durchgängig auch Blicke auf Eigenheiten der eigenen, gern als westlich bezeichneten Kulturen richten. Denn ein feministischer Ansatz darf sich nicht als über den Dingen stehender autoritativer Diskurs gerieren, der aus der Position der unbeteiligten Anderen Zensuren verteilt.

#### Literatur

Berghahn, Sabine/Rostock, Petra (Hg.) (2009): Der Stoff, aus dem Konflikte sind. Debatten um das Kopftuch in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Bielefeld: transkript

Sauer, Birgit/Strasser, Sabine (Hg.) (2008): Zwangsfreiheiten. Multikulturalität und Feminismus, Wien: Promedia/Südwind

Schwarzer, Alice (2002): Die Gotteskrieger und die falsche Toleranz, Köln: Kiepenheuer und Witsch